

Hildegard König

Werden als Weise Gottes

Brotbacken im Gottesdienst

Alles ist im Werden – Prozesstheologie trifft auf Praxis

Nur eins steht fest im Leben, nämlich dass sich alles ändert. – Die Prozesshaftigkeit der Welt gehört zur alltäglichen Erfahrung und macht vor dem theologischen Denken nicht Halt. Und wenn ein Theologinnentreffen¹ sich mit Prozesstheologie befasst, wird das Werden zur epistemischen Spur, auf der das Nachdenken über Gott und Welt eine andere Richtung einschlägt. Die wesentlichen Impulse gab Catherine Keller², die von „Gott im Werden“ sprach und einen Panentheismus vorstellte, der die traditionelle Gottesrede, die vertrauten Gottesbilder und gängigen Konzepte der Gott-Welt-Beziehung apophatisch hinter sich lässt und sich radikal auf die stets prozesshafte Komplexität von Leben in all seiner Form einlässt. Die ethischen Konsequenzen aus diesem Ansatz skizzierte Barbara Muraca³. Die praktischen Konsequenzen sollten in einer gemeinsamen Liturgie erfahrbar werden. Wie aber kann ein solches Tagungsthema ins Gebet gebracht, liturgisch inszeniert und mit allen Sinnen durchgespielt und meditiert werden? Wie findet die „Materialisierung des Werdens“ oder die „ausgeprägte Ungewissheit“, auf die Glauben nur als „Vertrauen angesichts des Ungewissen“ antworten kann (Catherine Keller), in Feier, Lob und Dank, eine angemessene Form?

In der Vorbereitung des Gottesdienstes bot sich angesichts der Thematik das Gleichnis vom Sauerteig (Lk 13,20) als biblischer Lesungstext an: *Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war.*

Das Bild spricht vom Gärprozess, der bei der Teigzubereitung abläuft. Es spricht von der Alltagsarbeit einer Frau und knüpft damit an die Erfahrung vieler Frauen im

Orient und weltweit und zu allen Zeiten an, die mit der Zubereitung von Teig und dem Backen für das tägliche Brot ihrer Angehörigen sorgen. Diese Alltagserfahrung wird zur Metapher für Gottes Präsenz in der Welt.

Gärung geschieht durch das systemische Zusammenkommen ganz unterschiedlicher Faktoren, nämlich der vitalen Materie des Sauerteigs in Verbindung mit Mehl und mit der Dynamik knetender Hände einer sich einmischenden Frau. Erst in diesem Zusammenspiel geht die Sache auf. Dabei lässt erst das beziehungsvolle Zusammenwirken aller Komponenten unter dem aktiven Handeln, geduldigen Zuwarten und dem Wissen um den Kairos, den rechten Zeitpunkt, einen Teig entstehen, der, durchs Feuer gegangen, zum Brot wird, das zur Nahrung taugt.

Die Transformation vom Sauerteig zum Brotteig bleibt im Gleichnis ergebnisoffen: von Brot ist nicht die Rede. Gleichwohl käme sie auch im Brot nicht zu ihrem Ende, weil sie Teil des komplexen und unabschließbaren Transformationsprozesses ist, der wesentlich der gewordenen und im Werden existierenden Welt eignet. Wenn das *Reich Gottes* des Gleichnisses als „Gott im Werden“ gelesen wird, dann ist Gott in eben diesem Transformationsprozess präsent, der alles umfasst und in dem nichts und niemand beliebig oder überflüssig ist. Dann ist er der Schöpfung einverleibt und zugleich ihre Nahrung, ihre Vitalität und zugleich ihre Finalität.

Beim Nachdenken über das Gleichnis vom Sauerteig rückte assoziativ ein weiterer biblischer Text in den Blick: Die Witwe von Sarepta, von der 1 Kön 17,8–16 die Rede ist. Diese Szene, kontextuell eingebettet in den Konflikt zwischen König Ahab von Israel und dem Propheten Elija um den rechten Kult, spielt vor dem Hintergrund ei-

ner jahrelangen Dürre, die als Folge der Einführung von Fremdkulten durch den König dargestellt wird, als Fluch und Strafe eines zürnenden Gottes und seines Propheten. Mit der Witwe von Sarepta wird die damit verbundene existentielle Bedrohung konkret: Die Frau erwartet für sich und ihren Sohn den Tod nach einer letzten Mahlzeit, die sie aus einer Handvoll Mehl und Öl herstellen will. Mit der hier angesprochenen Not, weder das eigene Kind noch sich selbst vor dem Hungertod bewahren zu können, korrespondiert der Text mit den stets gegenwärtigen Erfahrungen der Schwachen dieser Welt, vor allem der Frauen und ihrer Kinder, durch heillose Machtstrukturen, Gewalt und Ungerechtigkeit und durch zerstörerischer Ausbeutung der Mitkreatur in ihrer Existenz bedroht zu sein.

Auch der aus der Sicht der Witwe fremde Mann, Elija, der kommt und von dem Wenigen für sich einfordert, was ihm nicht zusteht, entspricht der Gewalterfahrung vieler Frauen und Kinder in Krisensituationen. Im biblischen Text mit seiner kyrio-androzentrischen Logik kommt die Witwe von Sarepta der Forderung des fremden Mannes nach: Indem sie dem Willen Gottes und dem Willen des Mannes Folge leistet, erfährt sie Rettung. Will man den Text unter Verzicht auf das hierarchisch-androzentrische Gottesbild lesen, so kommt die Haltung der Frau in den Blick, eine Haltung des „Vertrauens angesichts des Ungewissen“, in der sie ihre fast schon absurd gewordene Arbeit erledigt. Und diese Haltung verschafft die zum Überleben nötigen Ressourcen: Präsenz Gottes wird erfahrbar im letzten Rest Mehl und Öl, im letzten Rest Überlebenswillen der Frau, indem sich diese Reste nicht erschöpfen, sondern vielmehr zum Überleben ausreichen. Präsenz Gottes wird als Ermöglichung von Leben erfahren, als Überleben in widrigen Umständen, die, ungewiss zwar, die Möglichkeit bergen, andere zu werden.

Die Liturgie: Gott im Werden feiern

Der Gottesdienst fand am Samstagabend statt. Die Teilnehmerinnen der Ta-

gung hatten sich intensiv mit der Thematik der Prozesstheologie befasst. Die Liturgie sollte die gemeinsame Tagesarbeit abschließen. Danach war das traditionell stattfindende Fest geplant, das mit dem Abendessen eröffnet wurde. Im Sinne der Prozesstheologie konnte der Gottesdienst keine separate Veranstaltung sein. Die dem Tagungsort eigene Hauskapelle in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Veranstaltungsräumen, bot einen idealen Ort, um den Gottesdienst als integralen Bestandteil des gemeinsamen Arbeitens und Feierns zu planen.

Im Gottesdienst sollten beide biblischen Texte ihr Gewicht haben und das sie verbindende Bild des Brotbackens zur liturgischen Zeichenhandlung werden. Nach einer thematischen Eröffnung mittels eines poetischen Textes wurde die Lesung 1 Kön 17,8–16 durch einen Bibliolog erschlossen. Über das Motiv des letzten Restes Mehl im Topf, – das Wenige, das viele Tage reicht –, wurde ein Überstieg zum Gleichnis vom Sauerteig vollzogen, – dem Wenigen, das prozesshaft alles durchdringt und verändert.

Für die liturgische Zeichenhandlung standen auf dem Altar Mehl, Vorteig (Sauerteig), Salz, Öl und Wasser bereit. Eine der beiden Liturginnen trat mit einer Schüssel in die Mitte der Gottesdienstgemeinschaft und zeigte den sich darin befindenden kleinen Rest, ihren letzten Rest Mehl. Sie schilderte mit dem Blick in ihre fast leere Schüssel, wo sie im Alltag ihren letzten Rest erlebt, wo sie ihre Erschöpfung spürt. Die Teilnehmerinnen wurden daraufhin animiert, in einer Gabenprozession vom Mehl auf dem Altar ihren eigenen letzten Rest in die Schüssel zu schütten, schweigend oder mit einem persönlichen Wort.

Nach einer kurzen meditativen Musik fügte die zweite Liturgin die für die Teigbereitung nötigen Zutaten zum Mehl hinzu, und sprach dazu jeweils ein kurzes Deutewort, während die andere mit dem Kneten des Teiges begann. Diese Deuteworte erwiderte die Gottesdienstgemeinde jeweils mit einem Kehrsatz. Während des Teigknetens wurde das Gleichnis vom Sauerteig vorgelesen.

Das sich anschließende midraschartige Gespräch der Teilnehmerinnen über 1Kön 17,8–16 und Lk 13,20, mischte die Einsichten und Fragen der Tagung wie auch die persönlichen Erfahrungen, Hoffnungen und Wünsche der anwesenden Frauen in die Zeichenhandlung ein. An passenden Stellen wurde dieser Midrasch unterbrochen mit dem Kehrvers: *Das Reich Gottes ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war.*

Währenddessen war der Teig durchgeknetet und zum Backen bereit. Die Reinigung der Hände in einer abseits bereitgestellten Schüssel mit Wasser begleiteten die Teilnehmerinnen mit einem Lied. Daraufhin sprach die Liturgin, die den Teig geknetet hatte, einen Segen, nahm den Teig und trug ihn aus der Kapelle, wobei die mitfeiernden Frauen ihr mit Gesang folgten, um im Foyer einen bereitgestellten Aperitif zu nehmen. Der Teig wurde in die Küche gebracht und als Fladenbrot ausgebacken. Während des Abendessens kam die frisch gebackene Flade auf den Tisch, wurde in Stücke gebrochen und an die Tischgemeinschaft verteilt: ein sinnliches Zeichen dafür, dass das gemeinsame Mahl Teil der Liturgie und diese Teil der intensiven Begegnungen im Rahmen der Tagung war.

Der im Gleichnis ins Bild gesetzte Prozess göttlicher Präsenz in der Welt wurde an diesem Tag und insbesondere an diesem Abend zur eigenen Erfahrung: In der Dynamik des Bibliologs, in der Sinnlichkeit der Teigbereitung, im Beten und Singen, im Genuss und der Schönheit des Festes war göttliche Präsenz unbegreiflich greifbar.

Bausteine für die Gottesdienstgestaltung

Poetischer Text zur thematischen

Eröffnung:

alles im werden
wenn alles zur neige geht?
alles im werden
aus letzten kümmerlichen resten?
alles im werden
aus dem schieren mangel heraus?

wie schmeckt
ein letzter bitten brot
vor dem hunger morgen
ein letzter schluck wasser
im durst heute?

alles im werden?
für die am ende
eingekesselten
in die enge getriebenen
kaum mehr als hohn
das

alles im werden
oder
leichtfertiger trost

am abgrund
glauben sie
nicht mehr an fortschritt
und werden
gefährlich still
wenn sich irgendwo
ein halt
auftut (hk)

Bibliolog zu 1 Kön 17,8–16:

Informationen zum Bibliolog⁴: Ich möchte euch animieren, mit mir zusammen einen Text aus der Heiligen Schrift zu meditieren. Ich möchte das mit euch in Form eines Bibliologs tun.

Der Bibliolog steht in der Tradition jüdischer Midraschim und wurde in seiner Form von einem jüdisch-christlichen Paar aus Amerika, nämlich Peter und Susan Pitzele, entwickelt. Die rabbinische Exegese spricht vom zweifachen Feuer, das in der Heiligen Schrift lodert: dem schwarzen Feuer, nämlich den Buchstaben des Textes und dem weißen Feuer, den Zwischenräumen zwischen den Buchstaben. Und wir sind berufen, beide Feuer zum Lodern zu bringen in unserer gemeinsamen Meditation.

Der Bibliolog ist ein Spiel mit zwei Spielregeln. Die erste lautet: Alles kann und darf gesagt werden; die zweite: Niemand muss etwas sagen. Kurz zum Spielverlauf: Ich führe euch in den Text ein, dann lese ich ihn bis zu einer bestimmten Stelle und spreche euch dann als die Person an, die an dieser Textstelle zur Sprache kommt. Ich stelle

euch eine Frage, und wer antworten mag, gibt mir ein Handzeichen. Ich vernehme die Antwort und übermittle sie gleichsam als verstärkendes Echo an euch alle. Wenn die Runde zu Ende ist, lese ich weiter bis zur nächsten Unterbrechung usw. Zuletzt begleite ich euch wieder aus dem Text heraus, und dann hören wir nochmals den gesamten Text, in dem dann alle Antworten mitschwingen.

Hinführung zu 1 Kön 17,8–16: Kommt mit mir weg von hier! Reisen wir durch Raum und Zeit in das Land Palästina. Gehen wir zurück in die Zeit der Könige im 9. Jahrhundert vor unserer Zeit. Das Land der Verheißung war in zwei Teile zerbrochen. Es herrschte damals, so sehen es diejenigen, die später die alten Erzählungen zusammengetragen und in den Königsbüchern zusammengefasst haben, Glaubensabfall in Israel. Die Könige des Nordreiches und ihr Hof waren nach ihrem Urteil Gott und seinem Tempel in Jerusalem abtrünnig geworden und hatten deshalb Gottes Strafe zu erdulden, nämlich Kriegszustände und Verelendung, Naturkatastrophen und Hungersnöte.

Es war die Zeit des Propheten Elija, eines Eiferers, der sich für den Glauben an JHWH und seinen Kult verkämpfte. Damit machte er sich mächtige Feinde und geriet in Lebensgefahr. Andere wurden einfach Opfer der Umstände, besonders diejenigen, die aufgrund brüchiger Sozialstrukturen schutzlos waren, Fremde oder Witwen und Waisen, etwa die verwitwete Mutter mit ihrem Sohn in Sarepta bei Sidon, die aufgrund der Dürre im Land Hungers litt.

Lektüre der Verse 8–11; Unterbrechung nach Vers 11: Frage: Du bist die Witwe: Witwe, was geht dir durch den Sinn, wenn du Elijas' Aufforderung hörst? – (Antwortrunde...) – Danke, Witwe.

Lektüre der Verse 12–15a; Unterbrechung nach Vers 15a. Frage: Du bist die Witwe: Witwe, was bewegt dich, wenn du jetzt tust, was Elija dir gesagt hat? – (Antwortrunde...) – Danke, Witwe.

Lektüre der Verse 15b–16.

Ausleitung aus dem Bibliolog

Danke, Witwe, kehre zurück in den Text des Königsbuches. Danke euch allen, die ihr der Witwe von Sarepta Sprache und Stimme gegeben habt. Danke euch allen, die ihr eure Gedanken und Gefühle und euer Schweigen in den Text eingetragen habt. Verlassen wir jetzt Sarepta in der Königszeit. Kehren wir zurück zu unsere Gegenwart und an unseren Tagungsort.

Kurzer Moment der Stille. Dann Lektüre des ganzen Textes 1 Kön 17,6–17

Deuteworte zu den Zutaten des Teiges:

Zum Vorteig: Alles in Gärung, alles im Werden. Ungewiss, was kommt, gewiss nur, dass nichts bleibt, wie es ist.

Kehrvers: Gott in Deine Hände lege ich, was mich nährt und was mir fehlt.

Zum Wasser: Alles im Fluss. Erdlinge sind wir und Wasserwesen. Eingeschlossen sind wir ins große Werden, den Fluss allen Seins.

Kehrvers: Gott in Deine Hände...

Zum Öl: Werden im Überfluss. Die Erde nährt uns mit ihrer Kraft: Werden unter Druck und Last, und das Beste fließt uns zu und über uns hin.

Kehrvers: Gott in Deine Hände...

Zum Salz: Die Körnchen Wahrheit, Witz und Humor, die uns das Leben zu schmecken gibt. Wie könnten wir die Ungewissheit im Werden ertragen ohne diese alltägliche Würze?

Kehrvers: Gott in Deine Hände...

Die Autorin lehrt Kirchengeschichte an der TU Dresden.

Anmerkungen

¹ 11. Hohenheimer Theologinnen-treffen, 7. bis 9. Juni 2013, zum Thema: Alles im werden – Prozesstheologie trifft Praxis.

Tagungsprogramm unter <http://www.agenda-theologinnen-forum.de/aktuelles/veranstaltungen.html>.

² Dr. Catherine Keller, Professorin für konstruktive Theologie an der Drew University, Madison NJ/USA. Ihr Vortrag trug den Titel: Relationalität und Ungewissheit. Eine feministische Theologie des Werdens. – Vgl. Keller,

Über das Geheimnis. Gott erkennen im Werden der Welt. Eine Prozesstheologie. Freiburg, Basel, Wien 2013.

- ³ Dr. Barbara *Muraca*, Philosophin und Umweltethikerin an der Universität Jena; ihr Thema lautete: Einführung in das Prozessdenken und seine Relevanz für die Umweltethik. – Vgl. *Muraca*, Whiteheads Prozessphilosophie und

die umweltethische Debatte. Ein Überblick. In: *Vogt*, Markus, *Ostheimer*, Jochen, *Uekötter*, Frank (Hg.), *Wo steht die Umweltethik? Argumentationsmuster im Wandel*. Marburg 2013, 235–258.

- ⁴ Vgl. *Pohl-Patalong*, Uta, *Bibliolog*. Bibel für das Leben. in: *Bibel und Kirche* (Themenheft *Bibliolog*) 71/1 (2016), 2–8.